Voltaire-Preis

2019

für Toleranz,
Völkerverständigung und
Respekt vor Differenz

Universität Potsdam

Voltaire-Preis

für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

2019

Inhalt

7 Grußwort

9 Laudatio

13 Dankesrede

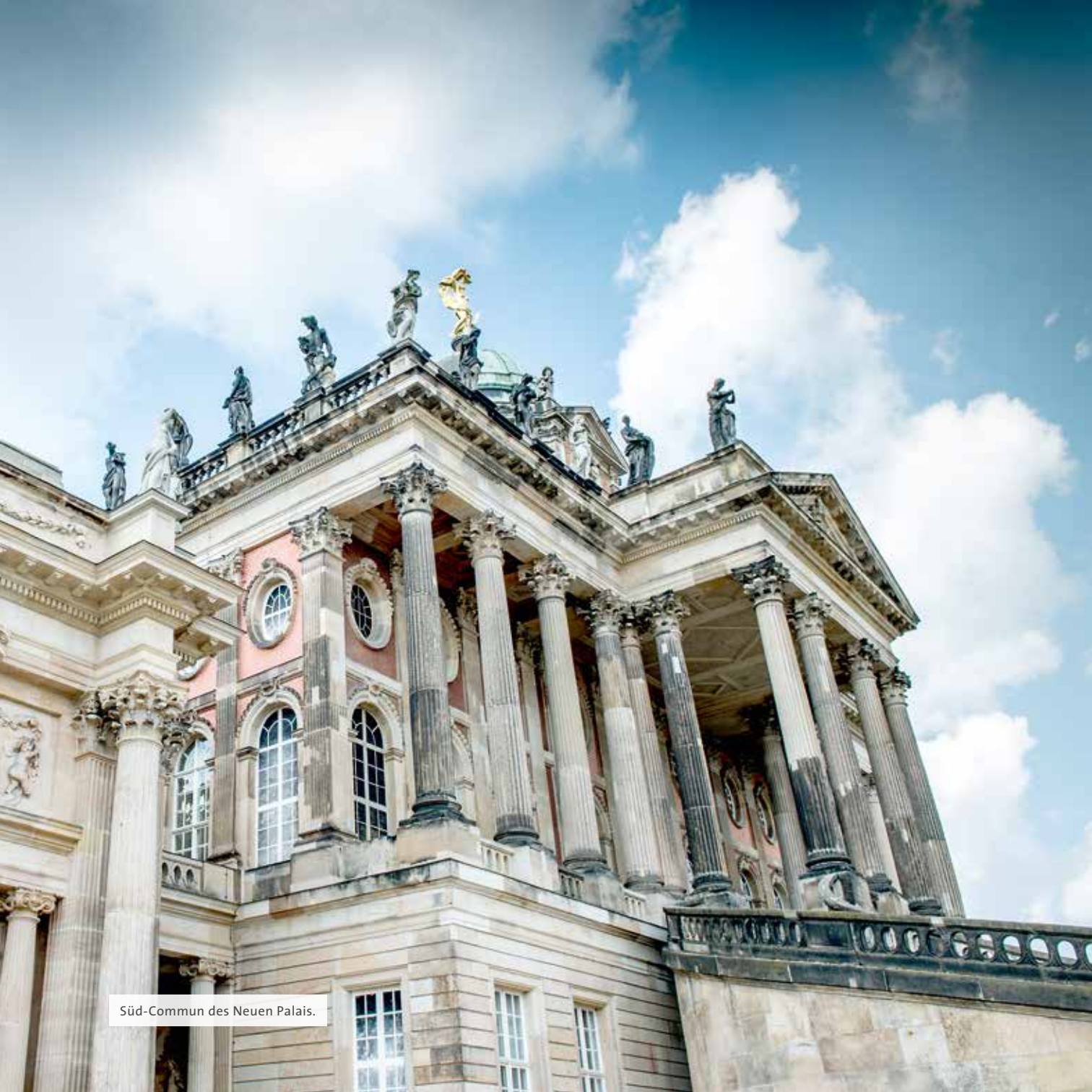
19 Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

21 Die Jury

23 Bisherige Preisträgerinnen

28 Impressum

Campus Am Neuen Palais.



Süd-Commun des Neuen Palais.

Grußwort

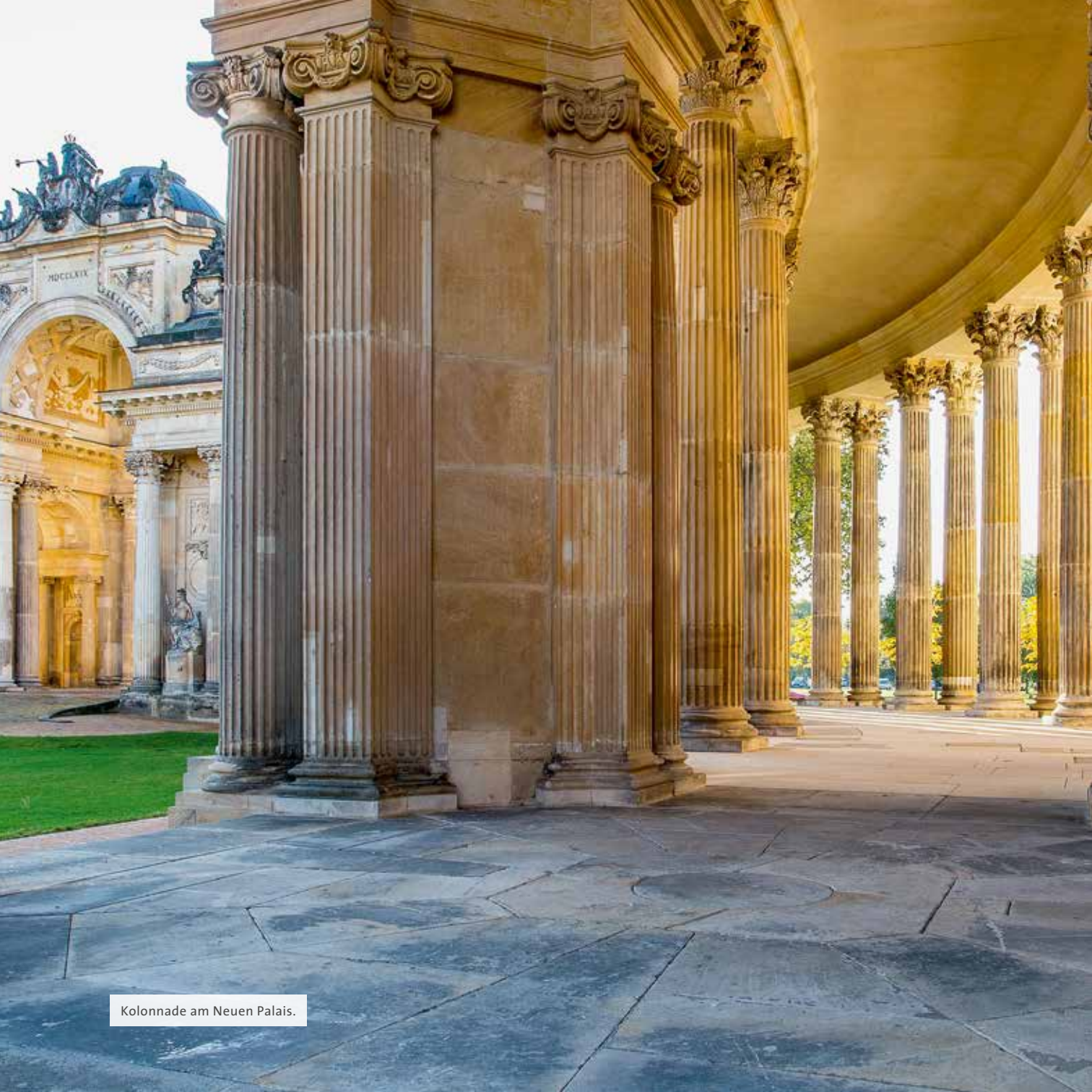
Prof. Oliver Günther, Ph.D.
Präsident der Universität Potsdam

Nach Jahrzehnten relativer Politikabstinenz sind politische Themen auf den Campi dieser Welt wieder präsent. Als ich Mitte der 1980er Jahre als Doktorand in Berkeley ein Seminar »Social Implications of Computing« anbot, gab es bei Kommilitonen wie Professoren gleichermaßen eher zurückhaltende Reaktionen. Heute ist die Situation an unseren Hochschulen eine andere. Es gibt kontroverse politische Debatten, auch Demonstrationen sind nicht unüblich. All das ist gut. Denn eine Universität ist kein politikfreier Raum. Ganz im Gegenteil, sie muss Raum geben für Diversität, freie Meinungsäußerung und Respekt vor Differenz.

Die Universität Potsdam sieht sich eng mit dem Gedankengut der Aufklärung verbunden. Dabei spielt die Internationalisierung eine wichtige Rolle, denn sie ist ein integraler Bestandteil unseres universitären Lebens. Nur im internationalen Kontext ist es möglich, Weltoffenheit, interkulturellen Austausch und Willkommenskultur zu fördern.

Diesen Gedanken aufgreifend hat die Universität Potsdam 2017 mit Unterstützung durch die Friede Springer Stiftung den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz« begründet. 2017 verliehen wir den Preis an die mutige türkische Wissenschaftlerin Hilal Alkan. Sie hatte eine Petition gegen den Krieg in den kurdischen Gebieten unterzeichnet und das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen Zivilisten angeprangert. Daraufhin verlor die Sozialwissenschaftlerin ihre Anstellung. 2018 würdigten wir den politischen Einsatz der guatemaltekischen Soziologin Gladys Tzul Tzul für die indigene Bevölkerung in Mittelamerika. Tzul Tzul prangerte öffentlich den Genozid unter der Präsidentschaft Efraín Ríos Montt in den frühen 1980er Jahren an. Sie ist in ihrem Heimatland Guatemala noch immer von Verfolgung bedroht. 2019 ehren wir mit Professor Ahmad Milad Karimi einen aus Afghanistan stammenden Islamwissenschaftler. Wir würdigen seine außerordentliche fachliche Breite und seine Vermittlung zwischen den Kulturen.

Alle drei Preisträger fühlen sich den Idealen der Aufklärung verpflichtet und haben bewiesen, dass sie diese selbst in schwierigen Situationen hochhalten und sich Rassismus und Diskriminierung entgegenstellen. Sie sollen uns Vorbild sein, wenn es darum geht, das Recht auf freie Meinungsäußerung zu sichern sowie Achtung und Respekt vor Differenz zu leben.



Kolonnade am Neuen Palais.

Laudatio

Prof. Dr. Florian Schweigert,
Vizepräsident für Internationales, Fundraising und Alumni

Die Universität Potsdam verleiht heute zum dritten Mal den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz«. Der von der Friede Springer Stiftung geförderte Preis wird seit 2017 an eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler vergeben, der oder die sich in besonderem Maße für die Freiheit von Forschung und Lehre sowie für das Recht auf freie Meinungsäußerung eingesetzt hat.

Ich freue mich, die Laudatio auf unseren diesjährigen Preisträger halten zu dürfen. Es handelt sich um den afghanischen Philosophen Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi. Wir ehren und würdigen mit dem Voltaire-Preis seine außerordentliche fachliche Vielfalt und seine Vermittlung zwischen den Kulturen.

Dr. Ahmad Milad Karimi ist Religionsphilosoph, Islamwissenschaftler, Übersetzer des Korans, Dichter sowie Verleger und Mitherausgeber einer Zeitschrift für Literatur und Kunst. Karimi wurde 1979 in Kabul geboren. Als kleiner Junge floh er mit seiner Familie vor den Mujaheddin aus seiner Heimat Afghanistan nach Indien. Als 13-Jähriger kam er dann über Russland nach Deutschland und lebte zunächst in einer Unterkunft für Geflüchtete. Seine Flucht beschreibt Karimi in seinem autobiografischen Buch »Osama bin Laden schläft bei den Fischen«. Als Philosoph hat Milad Karimi die Sprache zum Beruf gemacht, Gedichtbände veröffentlicht und den Koran in neuer deutscher Übersetzung herausgebracht.

In Deutschland promovierte Milad Karimi an der Universität Freiburg über die Philosophen Hegel und Heidegger. Seit 2012 ist er Professor für Kaläm, Islamische Philosophie und Mystik am Zentrum für Islamische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Milad Karimi ist heute eine der profiliertesten und bekanntesten Stimmen zum Islam in Deutschland. Karimi, der sich im Islam genauso zu Hause fühlt wie in der europäischen und deutschen Kultur, zählt zu einer Gruppe von Intellektuellen, die sich in neu gegründeten Fakultäten für Islamische Theologie diesem Thema stellen. In Freiburg leitet Karimi den Verlag Kalam, der Bücher dieser jungen Denker publiziert. In einem weiteren Verlag gibt er islamische Kinderbücher heraus. Ihm ist es wichtig, dass Kinder ihre Religion verstehen, den Islam und ihre Sprache Deutsch. Grundsätzlich sind Bücher für ihn, der einmal alles verloren hat, das wichtigste Gut im Leben. Für sein Werk »Hingabe« erhielt Karimi den Rumi-Preis für islamische Studien.

Im Jahr 2009 veröffentlichte Ahmad Milad Karimi eine komplette Neuübersetzung des Koran. Sein Anliegen war es, die Übersetzung möglichst unverfälscht und originalgetreu anzufertigen. Dabei ging es ihm ne-

Voltaire und Friedrich II. im Gespräch in der Kolonnade am Neuen Palais – in Szene gesetzt von zwei Schauspielern während der 25-Jahr-Feier der Universität 2016.

ben der philologischen Genauigkeit auch um das Vermitteln einer ästhetisch-poetischen Erfahrung.

Als ein wichtiger Kopf des Islam in Deutschland stellt sich Karimi aber auch den Fragen unserer Zeit: Wieso leben gläubige Muslime und Christen in der gleichen Gesellschaft – aber doch meist nicht miteinander, sondern nebeneinander? Wie kann vermittelt werden? Er sieht eine Antwort in der Überlegung, dass Religion der Raum zum freien Atmen sein soll, ein Raum, der frei jeglichen Triumphes ist. Ohne Triumph kann ein Miteinander der Religionen ent- und bestehen.

Karimi, selbst Wanderer zwischen den Welten, sucht bei der Beantwortung der Fragen explizit das Gespräch und den Diskurs mit anderen Zwischenweltlern und Heimatverbundenen. Mit Expertise und Leidenschaft schafft er Verständnis für das Andere und greift Kernthemen wie religiöse Praxis, Toleranz und Zeugnis oder Verständnis des Anderen auf.

Von zentraler Bedeutung ist seine Aussage: »Nicht die Muslime schützen Gott und retten den Islam, es ist Gott, der sie beschützt, und der Islam gibt ihnen die Freiheit und gewährt ihnen den Frieden.« Gerade in Zeiten von Propaganda, großen Veränderungen und damit einhergehender Unsicherheit spielen solche Gedanken, Begegnungen und Gespräche eine tragende Rolle, da sie das Annähern und Kennenlernen ermöglichen und für Verständnis sorgen.

Wir möchten Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi für sein außerordentliches, facettenreiches Engagement danken und ihn mit dem Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz 2019 ehren.

Potsdam, den 16. Januar 2019

Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi.

Dankesrede

Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi,
Träger des Voltaire-Preises 2019

Magnifizenz,
Spectabiles,
sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

in Dankbarkeit und Demut gegenüber der Universität Potsdam, der hochverehrten Jury und der Friede Springer Stiftung nehme ich die Ehrung mit dem Voltaire-Preis entgegen, der ich mich nicht gewachsen fühle, und sie deshalb für mich mehr Auftrag für die Zukunft darstellt als die Würdigung der Vergangenheit. Doch der eigentliche Charme der Dankensrede besteht darin, die Dankbarkeit, von der ich mit dieser Ehrung ganz und gar erfüllt bin, in Worte zu kleiden, die dieselbe begründen.

Gelingendes Leben ist bestimmt von der Dankbarkeit. So bin ich seit unserer Flucht aus Afghanistan immer und immer wieder von Menschen umgeben gewesen und getragen worden, meistens von meinen Lehrerinnen und Lehrern aus der Hauptschule, Berufsfachschule, Realschule oder der gymnasialen Oberstufe, die stets im Antlitz eines fünfzehnjährigen Flüchtlings, der nicht einmal der deutschen Sprache mächtig war, mehr gesehen haben als bloß einen Namenlosen ohne Vergangenheit. Wer ist ein Flüchtling aus dem fernen Afghanistan? In der Gegenwart sind wir weltweit herausgefordert von Krisen, die Millionen von Menschen in die Flucht treiben. Es gibt in Wahrheit nicht 60 Millionen Flüchtlinge, nicht hunderttausende oder tausende; es gibt nur den einen Flüchtling, das eine Kind, mit einem Namen, mit einem Alter, mit einem Gesicht und einer Biografie. Jeder von ihnen trotzt dem Krieg, vor allem dem inneren Krieg, worin sich alle Kriege versammeln, alle Narben und Erinnerungen, alle Verluste und Wünsche.

Die Begegnungen mit den Flüchtlingen stellt eine der bewegenden Erfahrungen dar, die wir in Europa nach Jahrzehnten wieder machen dürfen. Wir gehen über die virtuelle Wirklichkeit hinaus, indem wir Teil einer Realität werden, die wir sonst aus unserer Lebenswelt verbannt haben. Flüchtlinge waren immer diejenigen, die woanders waren. Der Krieg vollzog sich auf dem Bildschirm. Daher ist es eine überraschende Wende, dass die Flucht womöglich heimkehrt, dass sie uns ergreift. Mehr noch: Uns wird in einer plastischen Durchdringlichkeit unsere Verantwortung und Freiheit bewusst. Sind wir unserer Freiheit doch etwas müde geworden? Wir schätzen sie, aber als eine Begebenheit neben allen anderen Dingen, um die wir im Alltag kreisen. Aber Freiheit kennt keine Alternative und gerade die Flucht ist nicht bloß das negative Moment der Frei-

heit, um das höchste Ideal einer Aufklärung zu nennen, der allen voran Voltaire selbst verpflichtet war, als Befreiung aus den Fängen der Fundamentalismen, der Diktaturen, des Krieges und der Gewalt.

Die Freiheit bedeutet positiv gewendet im gleichen Atemzug auch und insbesondere Freiheit zum Leben, zum Gestalten, zur Zukunft, ja zum Entwurf des Neuen. Das ist eine europäische Idee. Europa ist aber mit der europäischen Idee überfordert, zumindest herausgefordert, wenn wir die Flüchtlinge als ein zu verwaltendes Problem betrachten, und nicht zunächst als Menschen. Von Obergrenzen zu sprechen, wie hoch oder niedrig man sie auch ansetzen will, bedeutet vor allem eine Quantifizierung des Menschen. Was macht Europa mit dem Menschen, der nicht mehr hineinkommen darf, weil die Grenze erreicht ist? Wird dieser Mensch einen Namen haben, eine Geschichte, ein Antlitz? Heißt nicht dieser Mensch Walter Benjamin, Stefan Zweig, Bertolt Brecht, Herta Müller, Thomas Mann oder Alfred Döblin? In der Krise erscheint die Transzendenz, die jede Grenze überschreitet. Wird Europa diesen Menschen vor dem *Kafka'schen Gesetz* stehen lassen? Nie zuvor hat sich der Mensch in einer intensiveren und mithin dichteren Präsenz der Realität bemächtigt. Und nie zuvor war die Abwertung des Menschen als Flüchtlinge eine so zutiefst erschütternde Wirklichkeit, wenn wieder einmal ein Flüchtlingskind am Ufer eines Meeres atemlos von Wellen durchnässt wird. Keine Grenze ist es wert geschützt zu werden, wenn nicht zuvor der Mensch geschützt wird. Die Flucht hat nämlich einen geheimen Namen, um den sich die Kultur der Aufklärung ringt: der Mensch. Dabei die eigene Flucht zu entdecken, ist herausfordernd, denn wir flüchten alle: vor den eigenen Aufgaben, Zielen und Träumen. Wenn man den eigenen Flüchtling entdeckt, ihn pflegt und leben lässt, kann man eine eigene Haltung eröffnen – für die anderen, die wir immer selbst sind. Denn Selbstachtung erwächst aus der Achtung des anderen. Die Aufklärung stellt in der Tat keine flüchtige Epoche der Geistesgeschichte dar, die es einmal gegeben hat und an die wir uns von Zeit zu Zeit erinnern. Vielmehr ist die Aufklärung eine *Kultur*, weil sie das Menschsein kultiviert, ins Zentrum des Ganzen rückt, von seiner Würde, seiner Unbedingtheit, seiner Freiheit, seiner Selbstbestimmung in der Weise spricht, dass wir niemals mit ihm fertig werden. Wenn Menschsein eine Erzählung ist, dann ist der Mensch niemals zu Ende erzählt.

Zu den Krisen, mit denen wir in diesem Zusammenhang global konfrontiert sind, gehört aber auch – wie bereits Voltaire in seiner Schrift »Über die Toleranz« hervorhebt – der religiöse Fanatismus, zumal im Namen meiner Religion, im Namen des Islams. Hierbei wäre es sachlich infantil zu behaupten, all die grausamen, menschenverachtenden, frauenfeindlichen, zerstörerischen Feldzüge, Gewalttaten und Terroranschläge hätten nichts mit dem Islam zu tun. Die Angst vor diesem Islam, der alle Lebensbereiche gleichsam totalitär reglementieren und beherrschen will, dessen Opfer nicht selten Muslime selbst sind, ist berechtigt. Selbstverständlich ist der real existierende Islam auch gefangen in Kulturräumen, die oft von kultureller Armut, von fehlenden Bildungschancen, von mangelnder Sicherheit im Leben, von ökonomischer Hoffnungslosigkeit, von zerfallenen Infrastrukturen und von der Abwesenheit

des Friedens getragen sind. Weder ist der Islam hier die Lösung all dieser Probleme, noch ist er andererseits der Grund aller Probleme. Dieser totalitäre Anspruch hingegen, der sich über das Politische, Rechtliche und Soziale erstreckt und der zwischen Kultur und Religion nicht zu unterscheiden vermag, kennzeichnet die primitivste, das heißt sachlich höchst instabile Lesart des Islams in der Gestalt des Islamismus. Der Islamismus interpretiert nicht die Religion ideologisch, sondern deutet seine Ideologie religiös. Indem der Islam islamisiert wird, sind die Islamisten mit der Religion fertig. Demnach wird der Islam zum politisch-ideologischen Instrument degradiert.

Islamisten leben nicht *aus dem Islam* heraus, sondern *mit dem Islam*. Dieser feine Unterschied ist höchst bedeutsam. Denn Muslime, die aus ihrer Religion heraus leben, sehen zwischen sich selbst und dem Koran einen offenen Raum, den ich als den *dritten Raum* bezeichne. Dieser dritte Raum besagt, dass ich mich nicht an den Koran halten kann, an seine Buchstaben, sondern nur an ein Verständnis des Korans, an den Geist des Korans. Der dritte Raum zwischen mir und der Offenbarung Gottes ist der Raum des Verstehens, Raum der Pluralität, Raum des Zweifelns, Raum der Korrektur, Raum, um mit Gott zu hadern, ja Raum der Toleranz. Denn wer versteht, der räumt prinzipiell ein, dass ein anderer es auch anders verstehen kann. Der Habitus, man könne sich an den Koran halten, ohne die Rücksicht auf diesen dritten Raum, ist nicht nur eine religiöse Sünde (Blasphemie), sondern auch antiaufklärerisch und ein hermeneutischer Fehler. Dies widerspricht der Wirklichkeit eines Islams, der traditionell immer geprägt war von Ambiguität und einer Vielfalt der Ansichten, Interpretationen und Lesarten, die in argumentativem Wettbewerb um vernünftige Plausibilität gerungen und koexistiert haben, ja um die gegenseitige Wertschätzung bemüht waren.

Bei aller Offenheit und allem pluralen und polyphonen Charakter des Islams geht es hier um eine Religion mit klaren, unmissverständlichen und kompromisslosen Rahmenbedingungen: Gerechtigkeit, Frieden, Schutz von Notleidenden, Gleichbehandlung aller Menschen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, unabhängig von ihrem Geschlecht, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, unabhängig von ihrer nationalen Zugehörigkeit, und der Schutz der Meinungs- und Religionsfreiheit sind dabei die markantesten Beispiele. Wer also den dritten Raum verkümmern lässt, ihn gar überspringt, lebt so, als würde in dessen Adern gleichsam das Blut Gottes fließen. Gegenüber dieser Haltung kann deshalb keine Toleranz geübt werden, weil sich dann die Toleranz an ihr selbst verraten würde. Hier fehlt allen voran die Einsicht in die eigene Fehlbarkeit und damit auch der erste Grundsatz der Toleranz nach Voltaire, der schreibt: »Was ist Toleranz? Sie ist Menschlichkeit überhaupt. Wir sind alle gemacht aus Schwächen und Fehlern; darum sei erstes Naturgesetz, daß wir uns wechselseitig unsere Dummheiten verzeihen.« Was aber die Kultur der Aufklärung auszeichnet im islamischen Sinne ist die *epistemische Demut*. Umso wichtiger ist es zu differenzieren. Denn in dem Augenblick, in dem wir zwischen dem Islam als einer in sich plural verfassten Religion und der Ideologie des Islamismus nicht unterscheiden, *den* Islam auf den Islamismus

essentialistisch zurückführen, übernehmen wir die Weltsicht jener, deren Weltsicht wir entschieden ablehnen. Krisen und Herausforderungen sind nicht ungewöhnlich in der Geschichte der Menschheit. Hegel zufolge ist die Weltgeschichte »nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr«. Doch wie der schöne chinesische Fluch zum Ausdruck bringt: »Mögest du in interessanten Zeiten leben«, so leben wir heute vielleicht mehr denn je in einer »interessanten Zeit«, in der Kriege, Klimakatastrophen, Armut, Intoleranz, Fanatismus, Nationalismus, Antisemitismus, Islamophobie und insbesondere der faschistoide Populismus Hochkonjunktur feiern. Gerade die Tugenden der Differenzierung, der Umsicht und Rücksicht im Denken und Handeln, des Respekts vor Differenz sind deshalb nicht mehr selbstverständlich, weil eine rechtspopulistische Narration salonfähig geworden ist, die Präzisionsimpotenz für eine Tugend erklärt.

Die Gründe für diese narrative Bevollmächtigung der Wirklichkeit sind gewiss vielfältig, aber im Sinne Voltaires lässt sich durchaus konstatieren, dass all die erwähnten Tugenden alles sind, aber nicht selbstverständlich. Insofern spreche ich nicht von der Epoche der Aufklärung, sondern von der Kultur der Aufklärung, denn Kulturalität bedeutet unablässig Arbeit, die Immanuel Kant als »beschwerlich« bezeichnet, aber auch Vermittlung, zu der wir gegenüber den jüngeren Generationen verpflichtet sind. Deshalb negiert auch Kant die Einsicht, dass es eine aufgeklärte Zeit gäbe, sondern es gibt nur Zeit, Zeiten der Aufklärung, die keine Alternative kennt, weil sie nicht zur Aufklärung als eine neue Ideologie erpressen will, sondern Unfreiheit, wo Freiheit geboten ist, Vereinfachung, wo Sinn für Komplexität gefordert ist, Unterdrückung, wo Selbstbestimmung von Nöten ist, und Geringschätzung, wo Begegnung auf Augenhöhe notwendig ist, als solche benennt und deren Instabilitäten offenlegt.

Die Kultur der Aufklärung kann dem Populismus und Rechtspopulismus unterschiedlich entgegentreten. Aber die vornehmste und langfristig wirksamste Form dem entgegenzutreten, zeigt die universitäre Bildung. Denn die Universität ist geprägt und getragen vom Erlernen der Komplexitäten und Diversitäten, worüber wir so selten verfügen. Insofern ist die Universität ein ausgezeichneter Ort für die Sensibilisierung und Kultivierung, ja für den besonderen Reiz, mit Komplexitäten umzugehen und mit ihnen zu leben. In diesem Sinne ist die Freiheit von Forschung und Lehre, kurz: die Wissenschaft, ein Gut, ein Wert an sich, kompromisslos und unkorrumpiert. Wenn wir heute von Europa sprechen, dann reden wir insbesondere von einem Europa, das in Wissen und Kultur, das heißt auch in der Kultur der Wissenschaft gründet. Und wenn Europa ein Fundament in der Wissenschaft hat, dann ist diese Wissenschaft grundlegend von muslimischer Tradition geprägt – in mathematischer, naturwissenschaftlicher und vor allem philosophischer Hinsicht. Spätestens im Zuge der Etablierung der islamischen Theologie an den deutschen Universitäten ist die Frage nach der intellektuellen Situierung des Islams deshalb eine brisante Frage, weil sich der Islam entschieden im europäischen Kontext wiederzuentdecken versucht. Der adäquate Ort, an dem sich der Islam als Religion im Zuge seiner akademischen Selbstauslegung zur Theologie erhebt, ist die Uni-

versität. Ist die Universität der Ort, an dem autonome Individuen und Weltbürger hervorgebracht werden, wie es das Bildungsideal Wilhelm von Humboldts vorsieht, dann ist zu fragen, nach welchen Kriterien sich diese Prädikate kreieren. Ein autonomes Individuum soll eben ein Individuum sein, das Selbstbestimmung und Mündigkeit durch seinen Vernunftgebrauch erlangt. Das Weltbürgertum ist jenes kollektive Band, das die autonomen Individuen, unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Sozialisation verbindet. Bei Humboldt heißt es: »So viel Welt wie möglich in die eigene Person zu verwandeln, ist im höheren Sinn des Wortes Leben«. Das Bemühen soll darauf zielen, sich möglichst umfassend an der Welt abzuarbeiten und sich dadurch als Subjekt zu entfalten.

Die universitäre Bildung soll, vor allem dann, wenn es um das Denken der Religion geht, jene Bedingung erfüllen, die konstitutiv zu jeder Wissenschaft gehört: die Freiheit, von der Humboldt im Jahre 1792 schreibt, dass sie »die erste und unerlässliche Bedingung« der Bildung sei. Die universitär verfasste islamische Theologie lässt sich deshalb auch als ein Gegenentwurf zur populistischen und fundamentalistischen Bewegungen begreifen, indem sie in historischer und systematischer Hinsicht die Grundfragen der Religion zum Begriff bringt und ihre Ergebnisse ins Leben einschreibt, Verständigung schafft und mithin religiöse Mündigkeit fördert. Doch die Stimme der Verständigung, die Stimme des Respekts ist nicht selten sanft und leise, aber auch unaufgeregt; sie benötigt einen langen Atem, wie überhaupt die wissenschaftliche Tätigkeit eine lange Genese und Reife braucht. Deshalb gehört zum Inventar der Kultur der Aufklärung, den dritten Raum aus epistemischer Demut heraus mit ruhiger Hand zu gestalten, um Toleranz nicht ermüden zu lassen. Aber die Zukunft kann nicht in Toleranz münden, in der Anstrengung Brücken zu bauen, sondern in Verantwortung selbst zur Brücke zu werden, über die Toleranz hinaus.

Ahmad Milad Karimi,
geb. 1979 in Kabul; 2000–06: Studium der Philosophie und Islamwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. und an der Delhi University in Indien; 2001–11: zunächst Grund- und Auslands-, dann Promotionsstipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes; 2009 erschien Karimis neue und vollständige Übersetzung des Korans mit ästhetischem Schwerpunkt; 2010: Gründung des ersten muslimischen Kinderbuchverlages »Salam (Frieden)« in Freiburg; 2012: Promotion im Fach Philosophie mit einer Arbeit über Hegel und Heidegger an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; seit WS 2012/13 zunächst Vertretungsprofessor und seit Juli 2016 ordentlicher Professor für *Kalām, islamische Philosophie und Mystik* an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Für sein Werk »Hingabe. Grundfragen der systematisch-islamischen Theologie« erhielt er den Rumi-Preis für Islamische Studien 2015. 2018 erschien von ihm: »Warum es Gott nicht gibt und er doch ist«.

Voltaire-Preis, geschaffen von Mikos Meininger.

Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz

Seit 2017 verleiht die Universität Potsdam den »Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz«. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert und wird finanziert von der Friede Springer Stiftung.

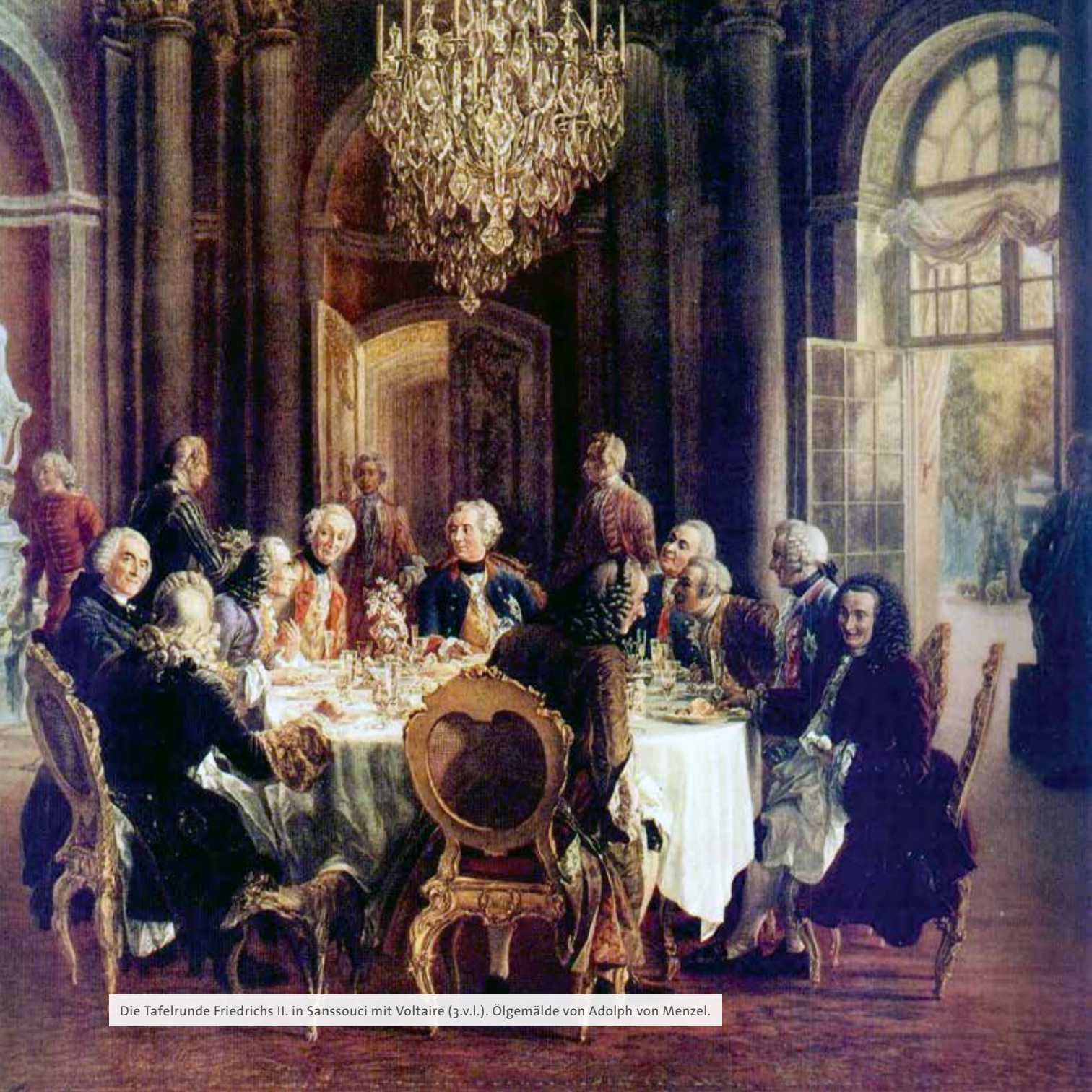
Der Preis ist benannt nach dem französischen Philosophen und Schriftsteller François Marie Arouet de Voltaire, der von 1694 bis 1778 lebte. Er zählt zu den einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Mit seiner Kritik an den Missständen des Absolutismus und der Feudalherrschaft sowie an der katholischen Kirche war Voltaire ein Vordenker der Aufklärung und ein wichtiger Wegbereiter der Französischen Revolution.

Voltaire leistete Entscheidendes für den gesellschaftlichen Toleranz-Gedanken. Seine Schrift »Über die Toleranz« von 1763, veranlasst durch einen Justizskandal im Jahre 1762, stellte einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum modernen Rechtsstaat dar und gehört heute zum Grundbestand der Aufklärungsliteratur.

In Potsdam lebt der Geist der Aufklärung und Toleranz, was im Leitbild der Stadt öffentlich dokumentiert ist: »Die Stadt Potsdam ist eine Stadt der Vielfalt, Chancengleichheit und Toleranz für alle Menschen, unabhängig von Lebensentwurf, Alter, Geschlecht, Behinderung, Herkunft, Glaube, sexueller Orientierung und Einkommen.« Gelebt wird dieser Geist in städtischen Projekten wie dem »Neuen Potsdamer Toleranzedikt von 2008« oder dem Bündnis »Potsdam bekennt Farbe«, an dem die Universität Potsdam beteiligt ist.

Auch international präsentiert sich die Universität Potsdam gegenüber Partnern in Forschung und Lehre als eine Hochschule, die eng mit dem Gedankengut der Aufklärung von Voltaire und La Mettrie wie auch mit der naturwissenschaftlichen Forschung im 19. Jahrhundert verbunden ist. Internationalisierung ist ein integraler Bestandteil der Gesamtstrategie der Universität Potsdam, die dazu beitragen soll, Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Studium und Lehre weiter zu steigern. Zugleich aber sollen durch die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie Weltoffenheit, interkultureller Austausch und Willkommenskultur gefördert werden.

Mit der Anfertigung des Voltaire-Preises hat die Universität Potsdam den in Potsdam lebenden Künstler Mikos Meininger beauftragt. Er hat eine etwa 15 Zentimeter hohe Figur geschaffen, die den Preisträgern am Tag der Ehrung überreicht wird.



Die Tafelrunde Friedrichs II. in Sanssouci mit Voltaire (3.v.l.). Ölgemälde von Adolph von Menzel.

Die Jury

Über den Preisträger bzw. die Preisträgerin des Voltaire-Preises entscheidet ein fünfköpfiges Gremium. Der Jury gehören an:

1 der Präsident der Universität Potsdam Professor Oliver Günther, Ph.D.,
2 der Vizepräsident für Internationales Fundraising und Alumni, Professor Dr. Florian Schweigert,
3 der Klimafolgenforscher Professor Dr. Hans-Joachim Schellnhuber,
4 der Alexander von Humboldt-Experte Professor Dr. Ottmar Ette und
5 der Kirchenhistoriker an der Humboldt-Universität zu Berlin Professor Dr. Christoph Markschies.

1

2

3

4

5

Dr. Hilal Alkan mit Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. (links) und Jury-Mitglied Prof. Dr. Christoph Markschies.

Dr. Hilal Alkan,
Politologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2017

Der 2017 erstmals vergebene Voltaire-Preis ging an die türkische Wissenschaftlerin Dr. Hilal Alkan und würdigte ihren Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in ihrer Heimat. Hilal Alkan hatte eine Petition gegen den Krieg in den kurdischen Gebieten unterzeichnet und das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen Zivilisten angeprangert. Daraufhin verlor die Politologin ihre Arbeit.

Als promovierte Sozialwissenschaftlerin hatte Hilal Alkan an einer kleinen privaten Universität in Istanbul mit ungefähr 800 Studierenden geforscht und gelehrt. Für ihre Doktorarbeit an der Open University im britischen Milton Keynes hatte sie Wohltätigkeitsorganisationen untersucht und die Arbeit der Ehrenamtlichen miteinander verglichen. In Istanbul erforschte sie Nachbarschaftsinitiativen, die sich um syrische Flüchtlinge kümmerten.

Zu ihrer Auszeichnung erklärte der Präsident der Universität Potsdam, Professor Oliver Günther, Ph.D.: »Mit Hilal Alkan haben wir für unseren ersten Voltaire-Preis eine wunderbare Preisträgerin gefunden. Eine Nachwuchswissenschaftlerin, die in einem zunehmend schwierigen politischen Umfeld agiert, deren akademisches Arbeitsverhältnis gekündigt wurde, und die sich durch all dies nicht hat entmutigen lassen, sondern weiter ihre Arbeit macht und sich ihren Mund nicht verbieten lässt. Das ist die Art von Zivilcourage, die wir mit dem Preis auszeichnen möchten.«

Dr. Gladys Tzul Tzul mit Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette.

Dr. Gladys Tzul Tzul,
Soziologin und Trägerin des
Voltaire-Preises 2018

2018 verlieh die Universität Potsdam den Voltaire-Preis an die guatemaltekische Soziologin Gladys Tzul Tzul, um ihren Einsatz für die indigene Bevölkerung in Mittelamerika zu würdigen. Dr. Gladys Tzul Tzul prangerte öffentlich den Genozid unter der Präsidentschaft des jüngst verstorbenen Efraín Ríos Montt in den Jahren 1982 bis 1983 an. Sie ist in ihrem Heimatland Guatemala immer wieder von Verfolgung bedroht.

Gladys Tzul Tzul hat sich auf indigene Regierungssysteme, ihre Machtverhältnisse und den Kampf zwischen lokalen und staatlichen Behörden in Guatemala spezialisiert. Ihren Doktortitel in Soziologie hat sie an der Benemérita Universidad de Puebla (BUAP) in Mexiko erworben. Tzul Tzul ist die Gründerin von Amaq, einem Institut, das indigenen Völkern Rechtsberatung anbietet.

»Der Auswahlprozess hat erneut gezeigt, in wie vielen Ländern die Freiheit von Forschung und Lehre gefährdet ist oder eben gar nicht (mehr) existiert«, sagte der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. »Umso wichtiger, dass wir mit dem Voltaire-Preis ein Zeichen setzen und denjenigen, die sich den anti-aufklärerischen Tendenzen entgegensetzen, Dank und Anerkennung zollen. Denn der Preis gilt nicht nur den Preisträgern, sondern all den tapferen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit, die Nein sagen zu Totalitarismus und Einschränkungen der Meinungs- und Redefreiheit.«

Jury-Mitglied Prof. Dr. Ottmar Ette ergänzte: »Ich kann mir keine bessere Preisträgerin vorstellen. Gladys Tzul Tzul engagiert sich unermüdlich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Guatemala wie in ganz Mittelamerika. Sie verbindet wissenschaftliche Weitsicht und Genauigkeit der Analyse mit hohem Engagement und persönlicher Risikobereitschaft, also Verstand und Herz, auf ideale Weise.«

Blick vom Nord-Commun.

Impressum

Für die abgedruckten Redebeiträge gilt das gesprochene Wort.

Bildnachweis:
Batiér, Frederic 21 links Mitte
Biskup, Daniel 13
Fritze, Karla 4/5, 6, 8, 9, 10, 21 links unten, 21 rechts (2), 22, 23, 24, 25, 26
Grewe, Peter 12
Meininger, Mikos Umschlagseite vorn, 18
Stache, Soeren 7, 21 links oben
Wikimedia 20

© Universität Potsdam
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Am Neuen Palais 10
14469 Potsdam

Redaktion: Dr. Silke Engel (verantwortlich), Janny Armbruster, Matthias Zimmermann
Umschlag und Satz: typegerecht, Berlin
Druck und Bindung: ARNOLD group – Großbeeren

www.uni-potsdam.de

Universität
Potsdam